

DAS AFRIKANISCHE GÖTZENBILD

WER im modernen Westeuropa im geistigen Sinne rasch als modern gelten will, stellt einen Hermes des Praxiteles neben die Stumpfnase eines metallenen polierten afrikanischen Götzen und sagt: hier sehe ich die Befreiung aus zeitüblichen Formgesetzen und Schönheitsbegriffen.

Oberflächlich betrachtet lag das Kriterium unseres jungen Neugeistes in der Form. Die übertragende, erdrückende griechische Form sollte aus den seelischen Komplexen des modernen Plastikers herausgerissen werden. Man erkannte rein äußerlich zunächst, daß schließlich eine jede Form den künstlerischen Inhalt umschließt, ohne daß diese beiden unbedingt verschmelzen, in eine Einheit gesteigert werden müssen. Dieses Erkennen führte gewollt zur Vernachlässigung, zur Auflösung der Formen. Weil diese Bewegung nicht geistig war, sondern nur im Ausdruck Geistiges wollte, blieb sie bald im „Geistigen“ stecken. Die Bewegung mußte dem Publikum entgleiten, der Nicht-Selbst-Schöpfende fand keinen Halt mehr, der Nicht-Selbst-Ringende stand vor einer Auflösung der Dinge und Begriffe. Auflösung auf Auflösung umgab ihn, es ermüdete sein begrenztes Miterleben, sein Nachfühlen, Nachrennen, seine innere Kraft. Das Geschaute bildete keine Vorstellungen mehr, es verflog rasch, inmitten der ausgestellten Werke verließ ihn die Erinnerung.

Eine neue Sachlichkeit half über die Not des geistig Unbeteiligten hinweg, indem sie auf den Wert des Stoffes wies, dessen besondere Aufgaben. Aus dem Nebel der Geistigkeit wuchs eine neue Form, die ein erinnerliches Beschauen, ein klangliches Hören ermöglichte. Gute Dienste hierbei leisteten schulmäßig vergleichende Beispiele, lehrreiche Kontraststücke wie Exotik aus Afrika, Indien, Ozeanien. Wiederum scheint jahrtausendalte Beseelung klassisch festgelegt zu sein, bei diesen Afrikanern wie bei den letzten Griechen, die das Ideenhafte des Ideals in der Form gefunden. Selbst-Wahrnehmungen machten stutzig, noch mehr der äußerliche Unterschied der Formen, Motive, Materialien, eine im breiten Volk und in der Volkspsyche eines jeden bisher ungelebte Weise der Darstellung, des Ausdrucks. Weil man diese exotische Kunst im Grunde nicht

begriff, klebte man, wie immer in einem solchen Dilemma, das Apotheker-Etikett darüber: Primitiv.

Kunst ist Religion. Obwohl wir West-Europäer behaupten, alle Kunst hat ihre Keimzelle in der Religion, können wir dennoch nicht begründen, was Kunstreligion ist. Wer Primitivist sagt, sagt: das Fahrzeug Westeuropa hat seinen Kurs versteuert, seine Fahrer sind religionslos. Das rein Geistige der Gegenwartsbefreiung, der Christusbefreiung ist im Volke untergegangen, d. h. also in erster Linie in dem Einzelnen des Ganzen, und wurde später zu Ende des 2. Jahrhunderts und durch die Jahrhunderte hindurch in Sachwerte gekleidet, in eine christliche Kultur. Auf die Kunst bezogen sehen wir in Ozeanien, in Afrika ebenfalls, das Umgekehrte: Sachlichkeit wurde in Geist gegossen.

Die letzte Ausstellung von Primitivisten (es fehlt jeglicher Name!), afrikanische und ozeanische Kunst im Pigalle-Theater in Paris läßt uns zweifeln, ob wir Westeuropäer überhaupt noch kritikfähig sind. Im Geist der Naturvölker sind wir es nicht; denn das Primitive erkennen wir als kritiklos, als Selbstschöpfung. Wir können diesen exotischen Künstlern außerdem nicht mehr in die Seele steigen, noch viel weniger in ihren Kunstalmanach. Wenn heute einseitig belehrte, unmusikalische Puritaner den Jazz ausmerzen wollen, ist das leicht zu verstehen, weils auf der Oberfläche liegt. Ebensogut müßten wir aber unsere ganze Kunstkritik ausmerzen! Die erwähnte Ausstellung in ihrem absoluten Wert gesehen zeigt uns nicht sichtbar die Gegenüberstellung Hermes/Praxiteles — Götze/Afrika, der verborgene Wert bleibt erst, sobald das Gegenständliche, die Werke selbst verlassen werden. Und da verlieren wir uns und finden keinen inneren Wert.

Wir haben in unseren Museen reiche exotische Schätze. Uns fehlt das flüssige Geld, diese Schätze in einzelnen, wenigen Stücken ins Herz des Publikums wandern zu lassen. Archeologen, Ethnologen arbeiten schürfend, vergleichend; Kunstkritiker verteidigen, bauen auf, reißen ab — ohne daß das deutsche Volk, nicht einmal äußerlich dem exotischen Geist nähertreten kann. Leider.